

Mai 2024

Pfingsten



Gemeindebrief an die Katholiken der Seelsorgeeinheit Aalen



Was uns beschäftigt

KGR-Wahlen 2025

Liebe Leserinnen und Leser,

im nächsten Frühjahr ist es wieder so weit, dann stehen am **30. März 2025** die nächsten Wahlen zum Kirchengemeinderat bzw zum Pastoralrat an. Unsere deutschsprachigen Gemeinden sind Körperschaften öffentlichen Rechts und sind so Rechtspersonen mit besonderen Rechten und Pflichten, wobei das Haushaltsrecht eine besondere Bedeutung besitzt. In unserer Diözese nimmt der KGR zusammen mit dem Pfarrer diese Rechte der Körperschaft wahr.

Ansonsten ist die Aufgabe des Kirchengemeinderats wie der Pastoralräte, dass sie mit dem Pfarrer die Gemeinde pastoral, katechetisch und diakonisch leiten. De facto unterscheidet sich die Funktion eines Kirchengemeinderats nicht von der des Stadtrats, nur, dass es nicht um kommunale, sondern um kirchliche Aufgaben geht.

Der Kirchengemeinderat denkt und diskutiert darüber, wie in einem ganz bestimmten Bereich das Leben der katholischen Christen aussehen soll. Dabei soll er helfen, dass entsprechend der örtlichen Situation die Gemeinden Begleitung und Seelsorge, Gottesdienste, Hilfe für Bedürftige und die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander stattfinden. Als Ressourcen stehen eine Gruppe von pastoralen Mitarbeitern, Verwaltungspersonal, Pädagogische Kräfte (Kindergarten) und Hausdienste zur Verfügung, die je nach Finanzmitteln üppiger oder weniger üppig ausfallen. Wichtig ist dabei auch die Förderung von ehrenamtlichen Diensten. Letztlich soll die Gemeinde ein Ort sein, wo verschiedene Charismen fruchtbar und hilfreich werden, damit der Wille Gottes geschieht und sein Reich Wirklichkeit werden kann. Dabei leitet der KGR die Gemeinde und hat mit dem Pfarrer im Rahmen des Kirchenrechts in allen Bereichen die Entscheidungsbefugnis.



Was jetzt so etwas trocken und verstaubt daherkommt, ist in Wirklichkeit ein lebendiges Miteinander. Wenngleich ja jede/r ihre/seine Ideen in die Gemeinde einbringen kann, so ist man im KGR nochmals unmittelbarer am Geschehen, da hier alle Anfragen und Herausforderungen landen, die sich einer Gemeinde stellen. Da es keine Parteien gibt, sind die Diskussionen nicht von Programmen und Einflussphären geprägt, sondern vom Ringen um angemessene Entscheidungen. Da das Personal knapp ist, gibt es hin und wieder die Bitte, selbst Hand anzulegen. Es ist auf jeden Fall ein spannendes und bereicherndes Amt, da man in innere Abläufe der Gemeinde hineinschaut und persönlich mit der Gruppe und an den Aufgaben wächst und reift.

5 Jahre dauert eine Wahlperiode. 5 Jahre, in denen man der Gemeinde Zeit, Ideen und Kraft schenkt. 5 Jahre, in denen man sehen kann, wie der Glaube wächst, wie Krisen durchgestanden werden und Dinge entstehen und reifen. Vielleicht ist es bei dir/bei Ihnen gerade die richtige Zeit, hier einzusteigen und die Gemeinde mit deinem/Ihrem Charisma zu beschenken. Denn, so meint Paulus, jeder bekommt sein Charisma, dass es den anderen nützt.

Bis zur Aufstellung der Kandidatenliste ist noch etwas Zeit, sodass die Entscheidung für dieses Engagement noch wachsen und reifen kann. Eins aber ist immer klar: das Reich Gottes braucht in unserer Welt so oder anders ganz viele Unterstützerinnen und Unterstützer.

Auch dich!

Wolfgang Sedlmeier

*Pfarrer Wolfgang Sedlmeier
für und die Kirchengemeinderäte,
Pastoralräte und das Pastoralteam*

Die geschenkten Gaben für die Gemeinde

Wolfgang Reichhardt passt in doppelter Hinsicht ganz prima in unseren diesjährigen Gemeindebrief zu Pfingsten: einmal ist er für mich ein Held, der seine „Superkräfte“, die er durch den Heiligen Geist empfangen hat, engagiert einsetzt, um Kirche mitzugestalten und um die Welt ein bisschen schöner zu machen. Andererseits steht er als Gewählter Vorsitzender des KGR St. Maria auch für die Freude an der Gremienarbeit und dafür, dass es sich lohnen kann, in die Gestaltung und Entwicklung unserer Kirche zu investieren.

Ursprünglich wollte ich ihn interviewen und erwischte ihn zur Terminabsprache glücklicherweise auf dem Handy, als er – ganz „Hans Dampf“ – gerade in allen möglichen Gassen unterwegs war. Zur Vorbereitung

stellte ich ihm ein paar Fragen und bat ihn, mir vor unserem Gespräch ein paar Stichworte zukommen zu lassen.

Den Brief, den ich daraufhin von ihm erhalten habe, fand ich so herzergreifend nett und schön, dass ich auf das Interview verzichtete und Ihnen den Brief hier (fast) unbearbeitet weitergeben möchte:

Hallo Martin,

klar berichte ich gerne ein bisschen was über meine Karriere in der Kirche und als KGR-ler 😊

Hätte mir im Jahr 2010 einer gesagt, dass ich einmal „Gewählter Vorsitzender“ von St. Maria würde, hätte ich ihn wahrscheinlich für verrückt erklärt. Aber so kann man sich täuschen...

Was war meine Motivation zu kandidieren?

Oh, das ist eine lange Geschichte.

Ich war von Kindes Beinen an immer sonntags mit im Gottesdienst. Jahraus, jahrein. Der Termin war gesetzt. Und in der Jugend war mir der Sonntagsgottesdienst sehr wichtig, auch wenn man manchmal sonntags erst sehr früh nach Hause kam – Gottesdienstbesuch war immer.

Bis vor etwa 20 Jahren hatte ich kaum eine Ahnung, was so alles hinter den Kulissen in der Kirchengemeinde passiert.

Damals wurde ich von meinem Arbeitskollegen in den Kirchenchor geworben. Da habe ich dann alle vier Wochen in den langen „Nachsingstunden“ auch Kirchengemeinderatsmitglieder, abgekürzt KGR-Mitglieder, kennengelernt. Unter anderem kam ich mit der damaligen Gewählten Vorsitzenden des KGR ins Gespräch. Von ihr erfuhr ich, dass Kirche mehr ist als nur Sonntagsgottesdienst. Ich fand es sehr interessant, was so alles abseits des Rampenlichts geschieht.

Als dann wieder mal Kandidatensuche zur



Fotos: Brigitte Dobler



nächsten KGR-Wahl anstand, wurde ich gefragt, ob ich mir nicht vorstellen könne, auch zu kandidieren, und nach längerem Hin und Her, gab ich meine Bewerbung ab.

Eigentlich hatte ich wenig Hoffnung gewählt zu werden. Wer kennt denn schon den, der immer ganz hinten in der letzten Bank steht? Das habe ich übrigens von meinem Vater übernommen, der stand auch immer ganz hinten in der letzten Reihe. Er sagte – Achtung, Schwäbisch! – „Ma muass de alte Leid da Blatz zom Sitza ja net wegnemma.“ Damals waren die Kirchensitzplätze tatsächlich noch besser gefüllt. Er stand mit 75 immer noch hinten.

Aber zurück zur KGR Wahl:

Am Abend des Wahltages wurde das Ergebnis der Stimmenaushählung im Gemeindesaal verkündet, und zu meiner großen Überraschung wurde ich gewählt.

„Jetzt“, dachte ich mir, „was kommt da wohl so alles auf mich zu?“

Nach den ersten Sitzungen und einem Klausurwochenende wurde mir der KGR erst so richtig ein Begriff. Welche Vielfalt und welches Potential in dem Gremium steckt, lässt sich in ein paar Sätzen nicht so leicht erläutern.

Einen kleinen Auszug davon möchte ich aufzählen: Verwaltungsausschuss, Kindergartenausschuss (genauer Trägergremium Kindergärten), Gemeinsamer Ausschuss, den Ausschuss Mission – Entwicklung – Frieden, Bauausschuss, Festausschuss (ganz wichtig, denn ohne ihn gibt es keine Stehempfänge, Ostereieressen, Gemeindefeste usw.).

Und dann gibt es noch einen weiteren – den Gesamtkirchengemeinderat, der aus allen Gemeinden unserer Seelsorgeeinheit (St. Bonifatius, St. Maria und Salvator) besteht, jeweils vier Mitglieder der Kirchengemeinderäte werden dazu entsendet.

Gegen Ende der ersten Wahlperiode, nach 5 Jahren, kam wieder das Thema „Kandidaten“ zur Sprache und wer ein weiteres Mal kandidieren wolle.

Ich habe damals keine Sekunde gezögert und mich wieder zur Wahl gestellt. Ich wusste, es gab noch Vieles, was ich hier lernen konnte. Zudem war es zu ganz unterschiedlichen Anlässen möglich, mein Wissen und meine Arbeitskraft einzubringen. Wie heißt es doch, wenn Arbeit anfällt: Viele Hände, schnelles Ende.

Meine Motivation und meine Kraft schätze ich zurzeit so ein, dass ich mich auch für die kommende Wahl 2025 nochmal zur Verfügung stellen werde. Ich möchte dabei mithelfen, dass unsere Kirche nicht zum Auslaufmodell wird. Bestimmt gibt es viele Ideen und Vorschläge, wie wir die Kirche für die junge Generation wieder interessanter machen könnten.

Diese Hoffnung und die Zuversicht geben mir Kraft, und deshalb werde ich auch weiterhin versuchen, meinen Beitrag dazu zu leisten.

*Es grüßt dich (euch)
Wolfgang Reichhardt*



hats Kraft

*Martin Kronberger,
Jugendreferent und Gemeindecaritas*

„Ich brenne für unsere Kirche!“ –

Paula Matic, ein Urgestein der kroatischen Gemeinde



Foto: Brigitte Dobler

Als Katholiken hatten es die Eltern von Paula Matic im kommunistischen Jugoslawien nicht leicht, und so beschlossen sie, Ende der 60-er Jahre nach Deutschland zu siedeln. Damals waren Gastarbeiter bei uns willkommen.

1971 wurde die kleine Paula geboren. Das erste Lebensjahr verbrachte sie mit der Mutter der Sprache wegen nochmal in Jugoslawien, dann zog sie nach Aalen, wo sie bis heute lebt.

Von Kindesbeinen an hat Paula Religion, Kirche und Gemeinde in sich aufgesogen. In der kroatisch muttersprachlichen Gemeinde, deren Heimatort damals noch das Spiegler-Gebäude in der Innenstadt war, fand auch damals schon beachtliches Leben statt. Der damalige Pfarrer Josip Grosic, eine Pastoralreferentin und eine Sozialarbeiterin der Caritas kümmerten sich um alle Lebensbelange ihrer Gemeindemitglieder. Folklo-

retanzgruppen, Ministranten, ein eigener Chor, die Mysterien der Messe und nicht zu vergessen die vielen Feste mit üppig beladenen Tischen machten das Gemeindeleben bunt, spannend und faszinierend, und es entwickelte sich zu einem schönen zweiten Zuhause für Paula.

Natürlich war sie damals schon als Ministrantin, Tänzerin, Sängerin und sogar als jugendliche Lektorin aktiv beteiligt.

Als einen besonderen Höhepunkt ihrer Jugend hatte sie die Bibelolympiade in Frankfurt kennengelernt. Hunderte von kroatischen Jugendlichen aus ganz Deutschland kamen dort zusammen, um auf spielerische und erlebnisreiche Weise die Bibel zu entdecken.

Heute kaum noch vorstellbar, wurden damals die Besten im Firmvorbereitungskurs mit einem Ticket nach Frankfurt belohnt. Und diese Aussicht war nicht nur für Paula ein großer Ansporn.

Wie selbstverständlich erzählt sie, dass sie damals, in den 80er Jahren, einen Jugendleiterkurs besucht hat, um anschließend auch selber Verantwortung für die Leitung von Ministranten-, Kinder-, Tanzgruppen und einen Chor zu übernehmen.

Nach dem erfolgreichem Abschluss der Hauptschule tat sich Paula etwas schwer, sich mit den damals üblichen Berufen (Friseurin, Verkäuferin oder Floristin) anzufreunden. Eigentlich hätte sie am liebsten weiter die Schule besucht, um einen höheren Abschluss zu erreichen. Nachdem sich jedoch ihr damaliger Klassenlehrer, der Paulas Fleiß und die guten Leistungen erkannte, so sehr ins Zeug gelegt hatte, um ihr einen guten



Ausbildungsplatz bei der Stadt zu verschaffen, wurde Paula erstmal Bibliotheksassistentin. Das war immerhin „ebbes Rechtes“. Trotz erfolgreich absolvierter Ausbildung und anschließender Berufstätigkeit engagierte sie sich weiterhin in ihrer Kirche, und durch das Beispiel der Pastoralreferentin in der Gemeinde begann sie sich für kirchliche Berufe zu interessieren.

Bei einem Beratungsgespräch im Haus der katholischen Kirche riet man ihr von diesem Plan jedoch ab, weil man sie nicht für spirituell genug hielt...

Die Freude in der Gemeinde war groß, als im Herbst 1997 der junge, aufgeschlossene und kraftstrotzende Pfarrer Koretic nach Aalen kam. Gerade die Familien- und Jugendarbeit erhielt nochmal ganz neuen Auftrieb. Paula Matic engagierte sich weiter und immer mehr in ihrer Gemeinde. Auch nach dem Wegfall der ergänzenden pastoralen Stellen wollte sie, dass das breitgefächerte Angebot aufrechterhalten werden kann. Natürlich stemmt sie dies nicht ganz alleine mit dem Pfarrer. Die Mitglieder der kroatisch muttersprachlichen Gemeinde sind sehr breit in der Region verstreut. Dennoch stellen sie eine Art riesige Familie dar, die aus vielen talentierten Männern, Frauen und Kindern besteht. Auch die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden (wobei der Begriff Nachbarschaft hier sehr weit gegriffen werden muss) ist dank der guten Vernetzungsarbeit des Pfarrers und einer sehr aktiven Paula Matic gut ausgeprägt. Man kennt sich, man hilft sich gegenseitig aus, und die

Beziehungen sind trotz teilweise sehr großer Entfernungen sehr stabil.

Dies merkt man beispielsweise bei den Festivitäten der kroatischen Gemeinde, von denen es ja einige gibt: Stets ist eine in folkloristische Tracht gekleidete Tanzgruppe zu bestaunen, junge Musikerinnen und Musiker spielen die spirituellen kroatischen Lieder, die sehr eingängig sind und in unseren Ohren eher an Volkslieder oder Schlager erinnern.

Auch privat haben die Kroaten intensiv miteinander zu tun – kaum eine Baustelle oder ein Eigenheim, das nicht von vielen helfenden Händen der Gemeindemitglieder erstellt wurde.

Paula Matic könnte man als Wundertüte bezeichnen, als Tausendsassa oder als Superheldin, auf jeden Fall ist sie ein Glücksfall für die Gemeinde und für unsere Kirche. Und sie ist keine, die nur in ihrem eigenen Saft schmort. Als Mitglied des Dekanatsrats, des Geschäftsführenden Ausschusses auf Dekanatssebene oder im Integrationsausschuss der Stadt Aalen blickt sie deutlich über ihren Tellerrand hinaus und wirkt und gestaltet auch im breiten Umkreis. So trägt sie mit Leidenschaft dazu bei, dass wir schon hier, auf der Erde, dem Himmelreich ein Stückchen näher kommen.

*Martin Kronberger,
Jugendreferent und Gemeindec Caritas*

Geist, Inspiration und Musik

Er ist ein begnadeter Musiker, unser Organist an der Salvatorkirche, Konrad Bader. Daher lag es nahe, ihn zum Thema Inspiration zu befragen. Was passiert, wenn ein Musiker improvisiert? Woher kommen die Ideen? Was ist da überlegt und was spontan? Hat dieses Musizieren, das ja viele innerlich tief berührt, etwas mit dem zu tun, was Jesus im Johannesevangelium sagt: *„Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“* (Joh, 3,8)



Mein erster Gedanke war, dass Konrad wie Johann Sebastian Bach aus einer besonders musikalischen Familie stammen müsse. Aber weit gefehlt. Aufgewachsen sei er als Einzelkind in Utzmemmingen, das nahe der Landesgrenze und unweit von Nördlingen liegt. Als er in die Schule kam, ist er fasziniert vom gemeinsamen Singen im Unterricht und vom Klavierspiel der Lehrerin, die die Kinder am Klavier begleitet. Deshalb wollte auch er unbedingt Klavier lernen. Die Eltern erfüllen ihm den Wunsch und kaufen ihm mit 8 Jahren ein Klavier, und er darf beim Lehrer Unterricht nehmen. Da dieser sehr launisch ist, manchmal auch zum Jähzorn neigt, verlässt er den Unterricht oft weinend, aber er bleibt

dabei. Mit 10 Jahren darf er auch Orgel lernen und mit 12 Jahren die Gemeinde bei der Frühmesse am Sonntag begleiten. Während nun der Vater drängt, dass er „etwas Gescheites“ lernen soll und er eine Banklehre in Nördlingen beginnt, unterstützt die Mutter seinen Wunsch nach weiterer musikalischer Ausbildung, und Konrad darf 14-tägig bei Professor Anton Göttlers am Leopold-Mozart-Konservatorium in Augsburg Unterricht nehmen. Die Konsequenzen sind klar: die Banklehre schließt er mit gerade noch „genügend“ ab, aber im Orgelspiel glänzt er. Mit 17 Jahre schafft er die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule in Stuttgart, und der Vater willigt schließlich ein, dass er dort studieren darf. Konrads Ziel ist klar: „Ich will ein berühmter Musiker werden.“ Mit 22 Jahren ist er dann A-Musiker, der höchste Abschluss, der an der Hochschule erworben werden kann. Danach erhält er die Chance einer Anstellung als nebenberuflicher A-Musiker in Salvador. Aber wie sollte es jetzt weitergehen? Er lernt seine Frau kennen. Die Musikerkarriere birgt eine ungewisse Zukunft und verlangt räumliche Flexibilität. Geht das zusammen mit dem

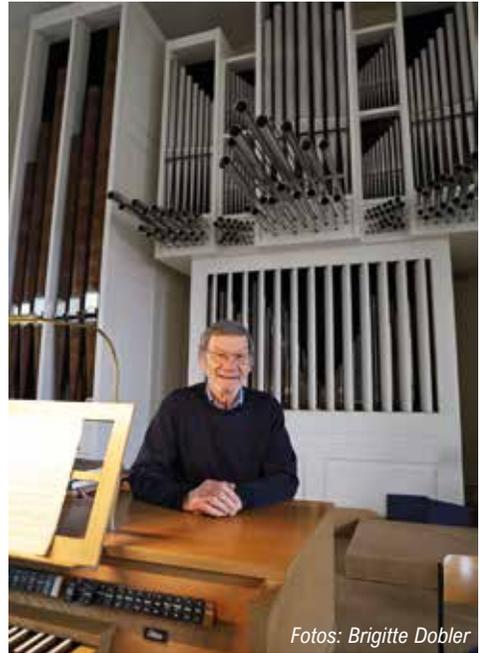
Wunsch nach Familie? Er entscheidet sich auf Nummer sicher zu gehen und beschließt Lehrer zu werden. An der PH in Schwäbisch Gmünd studiert er auf Realschullehrer, und da ihm seine musikalische Ausbildung angerechnet wird, schließt er sein Studium in der Rekordzeit von 4 Semestern mit den Fächern Deutsch, kath. Religionslehre und natürlich Musik ab. Danach wird er 40 Jahre lang Lehrer an der Uhland Realschule in Aalen. Er bereut seine damalige Entscheidung nicht, denn „es ist eine Gnade, ein Leben lang mit jungen Leuten umzugehen.“ Gerne erinnert er sich an die Landschulheimaufenthalte, an die Auseinandersetzung im Unterricht, an die Begegnungen mit Schülerinnen und Schüler

oft lange Zeit nach der Schulzeit. Dennoch: seine große Leidenschaft bleibt die Kirchenmusik. Mit der Zeit kann er den Lehrauftrag an der Schule etwas reduzieren, damit er mehr Zeit für seine liturgische Aufgabe hat.

Soweit die Berufsbiografie von Konrad. Aber was bedeutet jetzt da die Inspiration, die Kreativität, ja, die Spiritualität?

Konrad erklärt es so: „Jeder Mensch ist bei seiner Geburt auf Spiritualität angelegt. Das ist noch nichts Konkretes, sondern eher wie eine leere Seite. Aber er hat sie. Sie ist in ihm. Und Stück für Stück füllt sich die leere Seite.“ Um aber auf der Orgel diese kreative Kraft ausleben zu können, so wie z.B. bei der Improvisation, muss man, so sagt er, zunächst die Sprache erlernen; und man muss sie gut erlernen. Spieltechnik, Tonsatz, Komposition müssen dem Musiker leicht von der Hand gehen. Man muss Orgelliteratur spielen können und diese am besten auch ohne Noten beherrschen. Folgende Stufen nennt er zum Thema Improvisation: Man muss das Instrument so beherrschen, dass man auch ohne Noten spielen kann, dann kann man versuchen, ein Lied oder einen Choral zu variieren und mit ihm frei umzugehen, um schließlich aus einer Tonfolge eine Melodie oder ein ganzes Stück zu entwickeln. Jetzt kann man ausdrücken, was einen beschäftigt, was man fühlt. Die Umwelt beeindruckt dabei, regt an. Das kann dann eine Geschichte sein, die man mit sich herumträgt, ein Gedanke aus der Predigt oder die Atmosphäre in der Liturgie. Am besten sei es, wenn so etwas entsteht wie Kommunikation zwischen denen, die da sind und zuhören, (z.B. Gottesdienstbesucher und Zelebrant) und Organist. Wenn dies geschieht, dann sei es richtig gut.

Dennoch sei er bei großen Gottesdiensten immer noch angestrengt, damit alles gut gehen kann, insbesondere, wenn er mehrere Rollen zu erfüllen habe (Begleitung des Gemeinde-



Fotos: Brigitte Dobler

gesangs und der Kantoren, große Vor- und Nachspiele, Spiel bei Orchesternmessen etc.). Dann sei immer höchste Konzentration erforderlich, entspannt sei er nur in kleinen Gottesdiensten wie in den Abendmessen.

Konrad Bader, unser Organist, hat von einer großen kirchenmusikalischen Karriere geträumt. Und bei uns ist er ein ganz großer geworden. Inzwischen hat er 41 Organisten ausgebildet, so dass der Altkreis Aalen mit den Kirchenmusikern gut dasteht. Sonntag für Sonntag fesselt und begeistert er die Gottesdienstbesucher mit seinem Nachspiel, die es ihm mit ihrem Applaus danken. Er ist Vollblutmusiker und berührt mit der Musik die Herzen der Menschen. Auf seine Weise feiert und offenbart auch er das große Geheimnis, dass Gott mit uns ist. Ein so bescheidener wie großer Glaubenszeuge in unserer Gemeinde! Danke für deinen Dienst.

Wolfgang Sedlmeier

Pfarrer Wolfgang Sedlmeier

Weiterleben und mich auf morgen freuen

Was für viele von uns ganz selbstverständlich scheint, ist für Stehaufmännchen Rosemarie wohl das Ergebnis eines unbändigen Lebenswillens und ihrer ansteckenden Freude am Jetzt und Hier.

Rosemarie wurde in der DDR geboren. Schon der Beginn ihrer Erzählung über ihr Leben berührt zutiefst. Ihre Mutter war noch blutjung, als sie sich mit einem verheirateten Familienvater einließ. Dass daraus ein Kind entstanden war, bezeichnet man wohl landläufig als Unfall, die junge Mutter nannte es „eine große Katastrophe“. Sie war nicht nur hoffnungslos überfordert, sondern das Kind störte auch bei der Umsetzung ihrer eigenen Pläne. Willkür, Beschimpfungen und Schläge waren an der Tagesordnung, und als die körperlichen Verletzungen einmal gar zu schlimm wurden – die kleine Rosemarie hatte ein Loch im Kopf („Das spürt man heute noch, willst du mal fühlen?“) – wurde sie zu ihrem Schutz in einem Kinderheim untergebracht.

Doch auch im Kinderheim hatte man seine liebe Mühe, das quirlige, fröhliche Kind zu bändigen. Noch dazu wollte das Mädchen partout zurück nach Hause, zur Mutter.

Die Fürsorgeerzieher gaben der Kleinen Medikamente. Faustan (bei uns: Valium/ Diazepam) gehörte fortan zum täglichen Morgenritual dazu wie die Tasse Tee. Dass das Medikament sehr schnell stark abhängig machte, war in der damaligen Zeit entweder noch nicht bekannt, oder war dies nicht relevant.

Den Kontakt zu ihrem leiblichen Vater hat Rosemarie nie verloren, und als dieser später in die BRD flüchten wollte, nahm er die damals 14-Jährige mit.

Die Flucht wurde entdeckt, und Rosemarie kam ins Jugendgefängnis. „Es war aber gut, dass ich so lange drinne bleiben musste, dass ich eine Lehre zur Elektromechanikerin machen konnte. Ich könnte dir heute noch



Foto: Martin Kronberger

einen Elektromotor auseinander- und wieder zusammenbauen“, sagt die heute 72-Jährige nicht ohne Stolz.

Sie erzählt so viel aus ihrem Leben, von ihrer Tablettsucht („aber nie Drogen oder Alkohol“), von Versöhnungsversuchen mit der Mutter bis zu deren Tod, von Betrugsversuchen und Knastaufenthalten, von ihrem Mann, der inzwischen verstorben ist, und der Geburt ihrer Tochter, dass es vermutlich einen mehrbändigen Roman füllen könnte. Irgendwann kam sie nach Aalen. Dort arbeitete sie als Bürokräft in einem großen Bauunternehmen. Von ihrem damaligen Chef erzählt sie, dass er schwerer Alkoholiker



war, der ein großes Vermögen mit Betrug gemacht, seine Firma aber nahe an den Abgrund gewirtschaftet hat.

Sie merkte, wie einfach es war, Geld an andere Leute zu überweisen, an Freunde, die in Not geraten waren, an eine benachbarte Familie, die die Belastungen für ihr Haus nicht mehr stemmen konnte und natürlich auch in die eigene Tasche.

„Im Knast habe ich einen Mafiafilm gesehen, der in Palermo spielte. Dort war es so schön, und ich habe mir geschworen: Da gehst du mal hin!“, schwärmt sie. Und tatsächlich machte sie sich mit ihrer Tochter und einem Teil des ergaunerten Vermögens auf den Weg, um dort, auf Sizilien die wie sie sagt, schönste und erstmals sorgenfreie Zeit ihres Lebens zu verbringen.

Als das Geld ausging mussten sich die beiden wieder auf den Weg nach Hause machen. Die Tochter wurde erwachsen, machte ihre Berufsausbildung und fand auch privat ihr Glück. Schon längst ist Rosemarie glückliche Oma und zeigt in feierlicher Rührung die Fotos von Tochter und Enkelin.

Nach ihren „guten“ Erfahrungen mit Betrug, mit schlechten Menschen und Leuten aus dem Umfeld, die in Not geraten waren, setzte sie ihre Gaunereien mit großem Erfolg fort. Oft war sie selber überrascht, wie einfach es war, den bösen Menschen das Geld aus der Tasche zu ziehen, und sie empfand ein großes Glück darin, anderen Menschen helfen zu können.

Irgendwann war jedoch die „Glückssträhne“ vorbei oder hatte Rosemarie den Bogen überspannt, und Polizei und Justiz wurden auf die Machenschaften der inzwischen über 60-Jährigen aufmerksam.

Ein erneuter längerer Gefängnisaufenthalt war die Folge. Als sie rauskam, erzählt Rosemarie weiter, hatte sie nichts. Ihre Wohnung musste sie aufgeben, und sie wusste nicht, wohin sie sich wenden sollte. „Es war mein Glück, dass ich hier bei der Wohnsitzlosenhilfe in der Düsseldorfer Straße eine Bleibe finden konnte“, schwärmt sie. Mit Hilfe der Betreuerinnen und der Ärztin sei es gelungen, ihre Tablettensucht in den Griff zu kriegen. Während des Tages sei sie clean, nur zum Schlafen nehme sie noch eine Tablette – alles in strenger Absprache mit der Ärztin.

Dann lädt sie mich ein, ihr Zimmer anzuschauen. Sie sei die Einzige im Haus, die Blumen im Zimmer habe, und auch ansonsten ist alles ganz hübsch eingerichtet. Sie strahlt dankbar, als sie erzählt, wie viel Unterstützung sie erhalten habe, weiß zu jedem Einrichtungsgegenstand eine eigene Geschichte und von damit verbundenen Menschen zu erzählen und kramt in der Kommode nach Erinnerungsfotos.

Die Dankbarkeit und Zuversicht dieser Frau beeindruckt mich. Bestimmt hat sie in ihrem Leben nicht alles richtig gemacht, und für einiges muss ich auch kein Verständnis haben. Wie sie es aber geschafft hat, den Peinigungen zu trotzen, die ihr Leben bereithielt, sich ihre Fröhlichkeit zu bewahren, das Positive zu sehen und Mitgefühl für die Menschen aufzubringen, macht sie für mich zu einer Heldin und könnte für manchen von uns zum Vorbild gereichen.

Vielen Dank, liebe Rosemarie, dass du aus deinem Leben erzählt hast.

Martin Kronberger,
Jugendreferent und Gemeindec Caritas

Ein pfingstliches Interview: Was be-Geist-ert dich, was treibt dich an? Fragen an eine Erzieherin

Heute bin ich zu Gast im Kinder- und Familienzentrum St. Josef unterhalb der Salvatorkirche und treffe Tina Köninger, die hier als Erzieherin arbeitet. Während sich draußen auf dem Flur Kinder in ihre Matschhosen wurschteln und für die Gartenzeit fertig machen, haben wir im jetzt leeren Gruppenraum einen Moment Zeit für ein Gespräch.



Foto: Maria Elßeling

Maria: Hallo Tina, schön, dass du uns von dir erzählen magst. Und hier gleich die erste Frage: Was ist (d)ein Highlight als Erzieherin?

Tina: Ich war zwei Wochen lang krankheitsbedingt ausgefallen, und als ich den ersten Tag wieder kam, da haben sich die Kinder so sorgsam um mich gekümmert, sie hätten mich vermisst und haben mich so herzlich wieder empfangen in unserer Gemeinschaft. Teil dieser Gemeinschaft, ein Teil des Lebens der Kinder sein zu dürfen, das ist toll. Das Gefühl: Ja, das, was du tust, ist jeden Ärger und jeden Stress wert. Wow – da kommt was zurück.

Magst du dich uns kurz vorstellen?

Ich bin Tina Köninger, bin jetzt 28 Jahre alt und komme eigentlich aus der Nürnberger Gegend. Nach der Schule wusste ich erstmal nicht so recht, was ich machen kann und will, und bin erstmal nur zur Orientierung zwei Jahre auf die Kinderpflegeschule gegangen. Dabei stellte sich schnell raus: das kann ich

gut, das ist meins! Ich wollte das dann intensivieren und habe drei Jahre an der Fachakademie die Ausbildung zur Erzieherin gemacht. Nach dem Anerkennungsjahr war ich zunächst im Krippenbereich, habe also mit Kindern unter drei Jahren gearbeitet.

Wie bist du nach Aalen gekommen?

Mein Mann stammt aus Aalen, und wir haben uns entschieden, hier zu leben. Der Abschied von Familien und Freunden daheim war nicht leicht, in Aalen kannte ich kaum Leute. Halt gegeben in der Zeit hat mir auch die Arbeit in der Kita. Team und Kinder haben mir das Gefühl gegeben: Du gehörst hier hin, du bist hier aufgehoben, du bist hier gern gesehen. Ich konnte mich einbringen, mit dem was ich gut kann, habe Anerkennung erfahren. Mittlerweile bin ich gut angekommen und glücklich hier.

Was ist deine Motivation Erzieherin zu sein?

Ich will mit ruhigem Gewissen sagen können: Ich habe etwas in meinem Leben gemacht, was Sinn macht. Ich weiß: das, was ich tue, ist wertvoll. Die Arbeit am Kind, mit den Eltern, mit den Menschen, die hier täglich ein und aus gehen, die macht Hoffnung und hat einen echten Mehrwert. Ich sehe, wie herausfordernd das Leben für viele Familien ist: Stress, negative Gefühle, Ängste,... Mit meiner Arbeit kann ich offene Türen aufzeigen, helfen und unterstützen.

Ein Beispiel: Etwa ein Jahr lang durfte ich eine Familie intensiv begleiten auf der Suche nach einer guten Lösung für ihr Kind. Wir konnten hier den besonderen Bedarf des Kindes nicht leisten und haben viele Gespräche geführt, den Fall aufwändig aufgearbeitet, Partner ins Boot geholt, sind tief in die Sozialarbeit eingestiegen. Letztendlich haben wir einen Platz in einer integrativen Einrichtung gefunden. Die Erleichterung zu sehen, die damit der Familie und dem Kind verschafft wurde, das ist es echt wert.



Hast du dich bewusst für den katholischen Kindergartenträger entschieden?

Ich bin katholisch und habe es als Kind genossen, da hineinzuwachsen: Taufe, Erstkommunion, Firmung, das hat mich begleitet. Das hat mir Struktur gegeben. Ich kannte es auch nicht anders. Dieser Rahmen, den gibt es ja kleinräumiger im Jahreskreis mit seinen Festen. Ich mag es gerne, mich daran mit den Kindern entlangzuhangeln, das auszuschmücken, im Detail umzusetzen. Da vertrete ich Werte, die mir selber wichtig sind und die ich gerne weitergebe. Zu Beginn habe ich bei einem nichtkirchlichen Träger gearbeitet, habe dann aber ganz bewusst gewechselt. Das hier passt besser zu mir.

Was gibt dir Kraft, wie tankst du auf?

Ich habe mir mit einem eigenen Pferd einen Kindheitstraum erfüllt! Ich liebe es in der Natur zu sein, im Wald spazierenzugehen. Schon als Kind war ich viel auf Zeltlagern unterwegs. Wenn ich draußen bin, im Wald, mit dem Fahrrad unterwegs, keine Menschenseele sonst, das Wetter herrlich – da spüre ich: Jetzt bin ich im Leben angekommen. Das sind echte Glücksmomente!

Was bedeutet dir der Glaube?

Mein Mann ist sehr aktiv bei den Pfadfindern. Durch ihn bin ich da wieder mit hineingekommen, und wir sind jetzt gerne zusammen dabei, z.B. bei den Pfingstzeltlagern. Ein witziger Link ist auch, dass mein Mann als Kind hier in St. Josef im Kindergarten war. Da ergaben sich dann gute Gespräche mit Schwester Piata zum Beispiel. Meinen Mann und mich verbindet auch im Glauben vieles, und diese Erfahrung knüpft oft an an das, was mich seit meiner Kindheit begleitet. Das ist einfach ein Teil von mir und bleibt ein Teil von mir.

Dich prägen also stark deine frühen Erfahrungen mit dem Glauben. Wie geht es dir damit, dass du jetzt für Kinder verantwortlich bist und da sicher auch prägende Erfahrungen ermöglichenst?

Ich frage mich oft, ob das für die Kinder, die ich jetzt begleite, auch so wichtig sein wird

später in ihrem Leben. An was werden die sich erinnern? Meine Dozentin in der Schule hat immer gesagt: Wenn ihr eine Anleitung für Erziehung wollt, dann muss ich euch sagen, dass es die nicht gibt. Es gibt kein Patentrezept. Kinder sind kreativ, wissbegierig, wollen ihre Welt mitgestalten. Wenn man das nicht zulassen kann, dann ist man falsch für den Job. Man muss schon sehr offen sein und zulassen können. Es braucht viel Feingefühl, bei 40 Kindern jedem gerecht zu werden.

Was sind die großen Herausforderungen, schwierige Situationen?

Viele Kinder bringen nicht mehr so viel mit wie früher. Denen, die von Haus aus weniger Chancen haben, möchte man besonders helfen, den Kindern, die aber schon weiter sind, will man auch gerecht werden. Das müssen wir in unserer Arbeit auffangen und zusätzlich leisten. Die Rahmenbedingungen haben sich allerdings nicht wirklich geändert und angepasst.

Ich bin auch Auszubildnerin, und möchte unseren Auszubildenden und Praktikant*innen gerne den Blick öffnen für das Wertvolle hier. Ihnen Greifbares mitgeben, was ihnen für die Ausbildung hilft. Spannend ist, diese jungen Menschen ein Stück in ihrem Entwicklungsprozess zu begleiten. Die sind ja auch noch dabei sich zu entdecken und zu entfalten. Und ich möchte betonen: Dieser Beruf lohnt sich, hier kannst du mit deiner Kraft viel Positives und Gutes schaffen.

Das klingt für mich richtig pfingstlich! Wenn ich das mal so zusammenfassen darf: Als Erzieherin bist du schöpferisch tätig und kannst Dinge zum Guten wenden.

Was mir eben auffällt: Es tat total gut, darüber zu sprechen, was mich an meinem Beruf begeistert, warum ich das eigentlich mache. Vielleicht sollten wir das öfter tun – ich nehme das mal mit ins Team!

Vielen Dank, Tina, für deine Offenheit und deine Zeit und alles Gute für dich!

Das Interview führte Familienreferentin Maria Eßeling

Schwester Alexina – Profess vor 65 Jahren

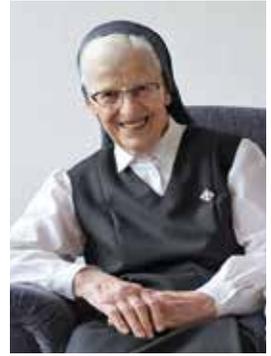
Sie heißen „Mädchen der Nächstenliebe – filles de charité“ und wurden Anfang des 17. Jahrhunderts in der Nähe von Paris als ganz neue Form einer religiösen Gemeinschaft gegründet. Frauen, die bisher nur eingeschlossen hinter Klostermauern als Schwesterngemeinschaft lebten, glaubten und beteten, wurden jetzt auf die Straßen und in die Häuser geschickt, um die Not armer Menschen zu lindern. Im 19. Jahrhundert wurde dann in Schwäbisch Gmünd eine solche Gemeinschaft gegründet, die unter dem Namen „Barmherzige Schwestern“ für Kranke, Familien und Kinder lebten und sich für diese einsetzten. Kurz nach der Errichtung der ersten katholischen Gemeinde 1872 in Aalen wurde dann auch hier eine Schwesternstation gegründet. Bis heute leben, beten, hoffen und glauben die Schwestern Alexina, Rosemarie und Piata mit uns. Die älteste von ihnen feierte am 11. Mai in Untermarchtal, wo sich das Mutterhaus befindet, ihr 65. Professjubiläum. Aus diesem Anlass ein kleines Porträt ihrer Person.

Sr. Alexina stammt von einem Bauernhof eines Weilers namens Umbrecht im Kreis Biberach. Die Familie war groß und bestand aus 5 Mädchen und einem Jungen. Nach ihrer Berufungsgeschichte gefragt, antwortet sie: „Ich wusste schon immer, dass ich ins Kloster gehen würde. Ich wurde einfach ins Kloster gezogen, und ich kann es nicht mit Worten erklären warum.“ Zunächst macht sie eine Art Praktikum in Schwäbisch Gmünd und sagt sich danach, dass sie als Krankenschwester arbeiten möchte. Sie tritt 1956 im Mutterhaus in Untermarchtal ein, wird 1958 eingekleidet und legt 1959 die Pro-



Profess 1959

fess ab, das Versprechen sich an die Gemeinschaft in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit zu binden. (Dieses wird nicht für die Lebensdauer gegeben, sondern, und das ist eine Besonderheit der Vinzentinerinnen, zeitlich begrenzt; einmal im Jahr in der Osternacht werden die Gelübde erneuert.) 1958 waren es 43 Schwestern, die mit ihr die Profess machten. In der Erinnerung sagt sie heute: „Damals hatte man Leute genug, und so ging man ruppig mit uns um.“ Es herrschte ein strenges Regime. Fast immer herrschte Schweigen. Es wurde sehr viel gebetet. Der Gehorsam war strikt und hart. Mit dem Konzil veränderte sich das Klima, was sie als Befreiung erlebte. Es gab jetzt mehr Freiheit, mehr Geschwisterlichkeit und als Zeichen dafür auch eine neue zeitgemäße Tracht. Nach der Profess kam für Sr. Alexina die Zeit der Ausbildung. Sie wurde, so wie sie es sich gewünscht hatte, Krankenschwester. Am klostereigenen Krankenhaus, dem Marienhospital in Stuttgart, war sie zunächst Schülerin und danach als sehr junge Frau Stationschwester für eine Abteilung von 35 Betten. Die Folge der Überbelastung war, dass sie einen Bandscheibenvorfall bekam und die Arbeit nicht mehr tun konnte. In diesen Jahren wurden gerade landesweit Sozialstationen aufgebaut, und so erhielt sie eine Schulung, um dies tun zu können. Danach wurde sie 1971 mit Schwester Rosemarie, die kurz nach ihr dazukam, nach Aalen geschickt, um die bisherige Krankenschwesterbetreuung durch eine Schwester in eine Sozialstation weiterzuentwickeln. 1972 merkt sie, dass gesundheitlich bei ihr etwas nicht stimmt. Die Diagnose ist schwerwiegend: Multiple Sklerose (MS). Was tun? Durch



eine Pharmareferentin bekommt sie Zugang zu neuartigen Medikamenten, die sie stabilisieren, sodass sie später wieder als Hauschwester – die Schwesternstation in Aalen besteht damals aus 6 Schwestern – arbeiten kann. Ihre Aufgabe ist, für die anderen zu kochen, zu putzen, zu waschen und zu bügeln. Auch versorgt sie Kranke, die ins Haus kommen können, und verbindet Wunden, spritzt etc. Was waren die Höhepunkte in diesem Leben? Einen besonderen Raum nimmt die Geschichte von zwei kleinen Jungs ein. 1974 steht deren Vater mit den Buben vor der Tür. Die Frau habe ihn verlassen, so sagte er den Schwestern, er müsse arbeiten und wisse nun nicht weiter, ob sie ihm helfen könnten. Ja, klar, fürs Erste..... Die Schwestern kümmern sich dann um einen Kindergartenplatz und dass die Kinder etwas zu essen haben. Abends holt sie der Vater wieder ab. Was als Übergangslösung gedacht war, verstetigt sich und wird zu einer jahrelangen Begleitung. Die Schwestern kümmern sich ums Essen, um die Kleidung, die Hausaufgaben, um die Pflege, wenn sie krank sind und nehmen sich der Jungen mit großer Hingabe und Liebe an. Bis heute gibt es eine innige Verbindung zu den erwachsen gewordenen Kindern, die voll Dankbarkeit sind, dass sie so aufgenommen wurden. Dicht sind auch die Erinnerungen an die sogenannten Berber, also Männern, die von Ort zu Ort zogen und im Freien übernachteten. Aus irgendeinem Grund hielten sie das bürgerliche Leben nicht mehr aus. Bei Schwester Alexina gab es einen Platz zum Sitzen, etwas zum Essen, eine Gelegenheit zum Waschen, ein offenes Ohr, und, wenn es sein musste,



Mit Weihbischof Thomas Maria Renz

auch Pflaster, Verbände und Medikamente. Dazu sagt sie, dass aus diesen Kontakten durch die Jahre richtige Freundschaften



Sr. Alexina mit ihren Mitschwestern Sr. Piata (links) und Sr. Rosemarie (rechts) 1999 an ihrem 40-jährigen Professjubiläum.
Fotos: Privat

ten zu den Männern entstanden. Wichtig war, so sagt sie, auch der Telefondienst. Als Hauschwester war das ja ihr Dienst. Oft entstanden dabei lange Gespräche und ein Stück Seelsorge.

Bei der Frage, ob sie, wenn sie jung wäre, wieder ins Kloster gehen würde, schießt es aus ihr heraus: „Auf jeden Fall! – Denn erstens kann man sich im Kloster sehr gut entfalten, zweitens ist es sinnvoll, was man tut, und man darf die Dankbarkeit spüren für das, was man getan hat. Drittens muss man sich um wenig kümmern, da für Essen, Trinken, Wohnung und Kleidung gesorgt ist, und viertens gibt es viel Freiheit bei der Arbeit. Ich habe ein erfülltes Leben im Kloster und bin mit meinem Weg sehr einverstanden.“ Dabei spielt bei ihr der Glaube eine wichtige Rolle, was für sie bedeutet, immer mit Gott in Verbindung zu bleiben. „Denn dann geht nichts schief,“ so fügt sie noch an.

„Mädchen der Nächstenliebe“ nannte man die jungen Frauen, die den Armen des frühen 17. Jhdts. in Paris beistanden. Wie schön ist es, dass ein solches „Mädchen der Nächstenliebe“ nun schon 53 Jahre hier in Aalen ihre Spuren hinterlässt – ungebrochen, zuversichtlich und liebevoll. Un grand merci – ein großes Dankeschön ihr und dem lieben Gott, dass er sie gerufen hat.

Wolfgang Sedlmeier

Pfarrer Wolfgang Sedlmeier

Pfingsten, wie es an der Elfenbeinküste gefeiert wird

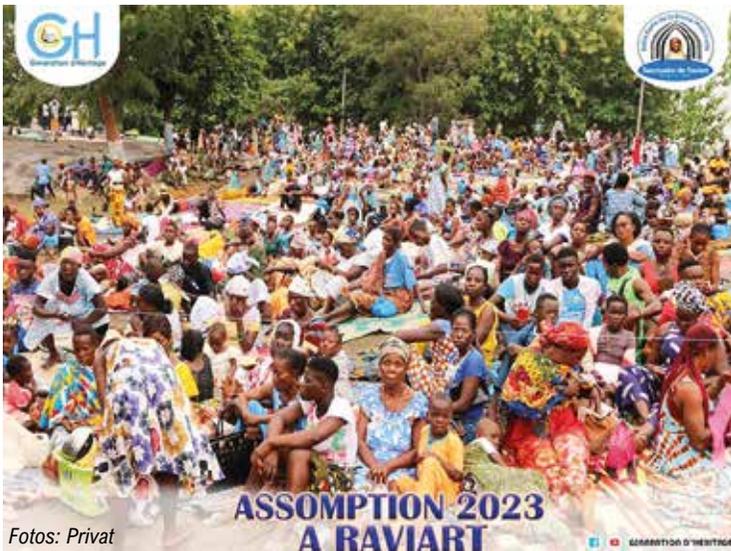
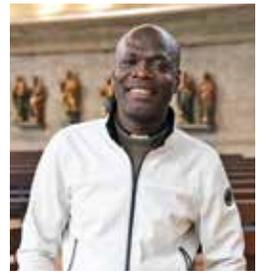
Die charismatische Bewegung, die in den 1970er Jahren entstand, ist auch heute noch sehr aktiv und einflussreich in der Kirche an der Elfenbeinküste. Für die charismatische Erneuerung und die Bewegungen, die aus dieser Strömung hervorgegangen sind, ist Pfingsten der richtige Zeitpunkt, um eine neue Erfahrung mit dem Heiligen Geist zu machen. Dazu werden zwei wichtige Gebetsreihen organisiert.

Die erste wird als „Obergemach“ bezeichnet. Es ist das Bild der Apostel, die in dem großen Raum im Obergeschoss des Hauses eingeschlossen sind, wo sie auf den Heiligen Geist warten. Wie bei den Aposteln handelt es sich um eine zehntägige geistliche Vorbereitung (von Himmelfahrt bis Pfingsten), bei der sich Christen und alle, die es möchten, jeden Abend (2 – 3 Stunden) in ihrer Gemeindekirche versammeln, um zu beten und dem Wort Gottes und einer Predigt zuzuhören. Die behandelten Themen stehen im Zusam-

menhang mit dem Heiligen Geist: Charismen, Gaben des Heiligen Geistes, Leben im Geiste....

Danach folgt die Pfingstvigil, die den Höhepunkt von mehreren Tagen intensiven Gebets darstellt. Es ist die Nacht, die von allen erwartet wird, denn man erwartet nicht nur die Ausgießung des Heiligen Geistes, sondern auch das Handeln des Herrn, der sein Volk heilt und besucht. Die Pfingstvigil findet in der Regel auf einem großen Platz im Freien oder in einem Stadion statt, um die Zusammenkunft von Tausenden von Menschen aus verschiedenen Ländern und Konfessionen zu ermöglichen.

Diese Pfingstvigil zu Ehren des Heiligen Geistes beginnt mit dem Rosenkranz, gefolgt von einem Lobpreis, bei dem gesungen und getanzt wird, um Gott Ehre und Ruhm zu erweisen. Darauf folgt eine Predigt, die sich auf das Pfingstereignis (Apostelgeschichte 2,1-4) bezieht. Nach der Predigt kommt die Zeit der Anrufung des Geistes. Die Vigil endet immer mit der Heiligen Messe, die bei Tagesanbruch stattfindet.



Fotos: Privat

In dieser Nacht kann man immer noch die Zeichen der Macht Gottes sehen, wie sie zur Zeit der Apostel erlebt wurden: Blinde sehen, Taube hören, Gelähmte ge-



stellen wie sie, und er wird in uns kommen, wie er in sie gekommen ist.“

Während für einige Menschen die Früchte dieser Begegnung mit dem Heiligen Geist sofort sichtbar sind, zeigen sie sich für andere erst später im täglichen Leben. Sie finden ihre Lebensfreude und ihren inneren Frieden wieder und sind bereit, zu vergeben und Vergebung zu empfangen. Sie werden geduldig, fröhlich und hilfsbereit. Der Heilige Geist, wie er vor 2000 Jahren war, ist immer in seinem Volk am Werk, und seine

hen. An dieser Stelle möchte ich Ihnen mitteilen, was ich persönlich gesehen habe. Ein 9-jähriges blindes Mädchen sah in der Nacht zu Pfingsten zum ersten Mal das Gesicht seiner Mutter. Es schrie mit aller Kraft: „Mama, ich sehe, ich sehe, ich sehe dich, Mama!“ Ich kann auch von einem 30-jährigen Mann berichten, der nach einem Verkehrsunfall im Rollstuhl saß und der nach 5 Jahren seine Füße wieder benutzen konnte. Es gibt noch viele weitere Fälle von körperlicher oder seelischer Heilung, die in dieser Gebetsnacht stattgefunden haben.

Früchte sind sichtbar.

Mit Freude gehen die PfingsteilnehmerInnen auseinander, in der Hoffnung, sich im nächsten Jahr wiederzusehen. Das Pfingstfest an der Elfenbeinküste wird im Gebet und mit dem großen Wunsch erlebt, eine neue Erfahrung mit dem Heiligen Geist zu machen.



Pfarrer Dominique Nindjin

Diese Zeichen zeigen uns, dass der Heilige Geist auch heute noch am Werk ist. Schwester Elena, die von Papst Johannes XXIII. als „Apostelin des Heiligen Geistes“ bezeichnet wurde, sagte: „Pfingsten ist noch nicht vorbei ... wir brauchen die Apostel und die ersten Gläubigen nicht zu beneiden; wir müssen nur uns selbst zur Verfügung



„Irgendwas Diakonisches“ – oder: wie aus Spenden Chancen entstehen

Aus der Redaktion des diesjährigen Pfingstgemeindebriefes erhielt ich den Auftrag, „irgendwas Diakonisches“ zu schreiben. Erstmal musste ich lachen, angesichts dieser flapsigen, willkürlich klingenden Formulierung. Aber als ich anfang, mir Gedanken zu machen, worüber ich schreiben könne, stellte ich schnell fest, dass das Feld unseres Dienstes am Menschen und der Wahrnehmung sozialer Verantwortung viel zu groß ist, um es hier vollumfänglich darstellen zu können. Also beschränke ich mich auf „irgendwas“, das mir am Herzen liegt und wovon ich denke, dass es für Sie gut ist, darüber etwas zu wissen – unsere Aktion „Kinder in Armut – Kids in Aalen“.

Vor dem Hintergrund, dass selbst in unserer schönen Stadt, in der die Welt noch in Ordnung zu sein scheint, etwa jedes 5. Kind arm oder von Armut bedroht ist, wurde im Jahr 2007 die Aktion „Kinder in Armut“ gegründet.

Tausende Euro fließen seitdem aus Spenden hier zusammen und werden wohltätigen Zwecken direkt vor Ort zugeführt, um Kindern aus bedürftigen Familien Chancen zu eröffnen.

Die Hilfe soll schnell, unkompliziert und nach Möglichkeit nachhaltig und übergreifend sein. Nicht immer geht es dabei um Geld, manchmal braucht es nur ein offenes Ohr, damit Menschen in schwierigen Lebenslagen jemanden haben, mit dem sie mal reden oder bei dem sie um Rat fragen können. Manchmal braucht es eine konkrete Unterstützung oder Anleitung, zum Beispiel beim Ausfüllen von Anträgen oder Formularen, bei der Übersetzung eines behördlichen Schreibens in eine verständliche Sprache, bei der Vereinbarung einer Ratenzahlung oder Ähnlichem. Und manchmal sind wir bei der Kirche die Weichensteller, um Familien in Not an andere wirkungsvolle und zuständige Stellen zu lotsen.



Foto: Pixabay

Mit überschaubarem finanziellen Aufwand können manchmal große Dinge bewirkt werden – z.B. die Anschaffung eines neuen Paares Fußballschuhe dem 15-Jährigen, dessen Füße so schnell gewachsen sind, dass die Ersparnisse nicht mithalten konnten, beim Verein aktiv bleiben zu können, die dortigen Sozialkontakte aufrecht zu erhalten oder die eigenen Ressourcen auszubauen.

Die finanzielle Bezuschussung des Aufenthaltes bei einer Ferienmaßnahme ermöglicht es Kindern, die unterrichtsfreie Zeit auf sinnvolle Weise mit anderen Kindern zu verbringen und den Eltern, ihrer Arbeit weiter nachkommen zu können, weil sie wissen, ihr Kind ist gut versorgt.

Wer Kinder hat, weiß, wie schnell diese in den ersten Jahren wachsen und wie oft neue Kleider und Schuhe notwendig werden. Mit Gutscheinen für unsere Gebrauchtgüterläden Carima oder dem AJO-Secondhandladen ermöglichen wir es Familien, ihre Kinder einzukleiden, ohne dass dadurch die Haushaltskasse aus allen Nähten platzt. Gleichzeitig werden bereits getragene und abgelegte Kleidungsstücke zu neuem Leben erweckt, worüber sich auch unsere Umwelt freut.

Manchmal helfen wir einer Familie finanziell aus, damit sie sich auch die Bildermappe bestellen kann, die der Fotograf im Kindergarten als Erinnerung erstellt.

Die finanzielle Unterstützung durch „Kinder in Armut“ ermöglichte es, einen Deutschkurs für Kinder aus geflüchteten Familien auf die Beine zu stellen. Dass Sprache ein wichtiges Medium für gelingende Integration ist, wird niemand bezweifeln. Die Arten der Hilfen für die bedürftigen Kinder und Familien sind so unterschiedlich und vielfältig wie die Menschen auch.

Ein Angebot, das seit ein paar Jahren immer häufiger in Anspruch genommen wird, ist die

Schwimmbad-Aktion. Hier erhalten Kinder aus bedürftigen Familien mit ihrer Begleitperson freien Eintritt in die Aalener Schwimmbäder. Die Kosten übernimmt „Kinder in Armut“.

War es früher noch selbstverständlich, dass Kinder spätestens im Grundschulalter schwimmen lernen, machen

sich heute Lehrkräftemangel, auf Jahre ausgebuchte Schwimmkurse und gestiegene Kosten dergestalt bemerkbar, dass rund 20 Prozent der Kinder im Grundschulalter nicht sicher schwimmen können. Zwar können wir nichts gegen Lehrermangel tun, ebenso wenig Schwimmkursleiter aus dem Hut zaubern. Dass aber die Kosten ein großes Hemmnis beim Schwimmbadbesuch darstellen beweist, dass das Angebot allein im vergangenen Jahr 4294-mal genutzt wurde.

Ich möchte allen, die die Aktion „Kinder in Armut“ in der Vergangenheit unterstützt haben, ganz herzlich danken!

Wenn auch Sie dazu beitragen möchten, dass wir weiterhin Kindern und Familien in Not helfen können, erzählen Sie gerne im Bekanntenkreis davon und unterstützen uns mit Ihrer Spende an:

Kinder in Armut

IBAN: DE02 6145 0050 1000 3923 77

*Martin Kronberger,
Jugendreferent und Gemeindecaparas*



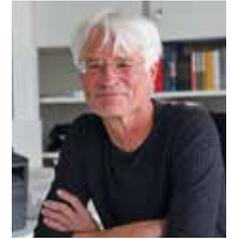
25 Jahre Tafelladen Aalen

Nach dem kriegerischen Überfall Russlands in der Ukraine hat sich die Zahl der Tafelladendkunden erheblich erhöht. Für alle sichtbar an den langen Warteschlangen vor dem Laden in der Bahnhofstraße 55. Bei Wind und Wetter stehen die Menschen mitunter zwei Stunden an.

Aktuell hat Geschäftsführer Gerhard Vietz 797 Einkaufskarten für insgesamt 1.206 Personen ausgegeben. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag hat der Kocherladen ganz-tägig geöffnet. An diesen Tagen kaufen bis zu 230 Kundinnen und Kunden ein. Die Ware wird von den Ehrenamtlichen, über den Tag verteilt, so platziert, dass auch nachmittags ein gutes Lebensmittelangebot vorhanden ist. Die Tafel ist überdies Montagnachmittag und Freitagvormittag geöffnet.

Seit letztem Jahr ist die Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden gestiegen, und auch die Höhe der Spenden, die für den „Lebensmit-

teleinkauf“ bestimmt sind, ist zufriedenstellend. Darunter sind große Spenden von Firmen und Vereinen sowie regelmäßige kleinere private Spenden, die den Betrieb des Ladens möglich machen. Hinzu kommen Spenden der Stadt, von Kitas und Schulen.



Die Zeiten, in denen die Tafel allein von den tatsächlichen Lebensmittelspenden (über Discounter und private Abgaben) leben konnte, sind längst vorbei. Die Ergänzung über die Lebensmittelzukaufe von Seiten der Geschäftsführung ist gegenüber dem großen Kundenaufkommen unumgänglich.

Der Tafelladen ist eine wichtige und notwendige soziale Einrichtung unserer Stadt. Übers ganze Jahr arbeiten Schülerinnen und Schüler mit. Zudem ist das Tafelprojekt eine sinnvolle Möglichkeit, verordnete „Sozialstunden“ abzarbeiten.

Die Aalener Tafel – Kocherladen e.V. ist wie die Tafeln in Ellwangen und Bopfingen ein eingetragener Verein. Der Vorstand trifft sich regelmäßig, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können.

Lebensmittel- und Geldspenden mit dem Verwendungszweck „Lebensmittelspende“ sind nach wie vor willkommen und die finanzielle Grundlage für die überwiegend ehrenamtliche Arbeit im Kocherladen.

Aalener Tafel – Kocherladen e.V.
IBAN: DE 61 6145 0050 1000 0779 08
BIC: OASPDE 6A XXX

Herzlichen Dank dafür.

Wolfgang Fimpel



Foto: Wolfgang Fimpel



Tauffest im Stadtgarten Aalen

Am Sonntag, 16. Juni 2024, um 10.30 Uhr wird es ein ökumenisches Tauffest am Kocher im Stadtgarten beim Venushafen geben.

Beteiligt sind die Evangelische Kirchengemeinde Aalen, die Katholische Kirchengemeinde Aalen und eventuell auch weitere ACK-Kirchen. Zum einen darf sich jede und jeder, der und die möchte, im Gottesdienst mit einem Wasserkreuz an seine Taufe erinnern lassen. Zum anderen ist es auch möglich, sich dort taufen zu lassen, sei es durch Untertauchen im Kocher oder – wer nicht ganz nass werden will – an der Taufschale

beim Altar an diesem Gottesdienst im Grünen.

Die Veranstalterinnen hoffen auf schönes Wetter, um dann bei einem Picknick und mit Wurst und Käse vom Grill noch weiterzufeiern. „Taufe ist das Sakrament, das uns als Christinnen und Christen alle verbindet, und das wollen wir feiern und bekräftigen“, so Pfarrerin Caroline Bender (evang.) und Familienreferentin Maria Eßeling (kath.), die Initiatorinnen dieser Feier: **„Wir freuen uns auf ein schönes Fest im Freien bei diesem Gottesdienst im Grünen – kommt zahlreich!“**

16. JUNI 24 10:30 UHR

TAUF FEST

GOTTESDIENST IM GRÜNEN MIT TAUFERNEUERUNG
STADTGARTEN AALEN • AM VENUSHAFEN

MITMACHSTATIONEN UND PICKNICK

EVANGELISCHE UND KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDEN AALEN

Atme in mir, Heiliger Geist!

Leben ist Atem – Atem ist Leben. Unser Leben findet statt zwischen dem ersten und letzten Atemzug. Dazwischen atmen wir: ein und aus. Immer. Ein und aus. Eigentlich sind es drei Phasen des Atmens: Ein, aus und Pause. Nach dieser Pause gibt das vegetative Nervensystem den Impuls zum nächsten Atemzug. Das geschieht unbewusst. Genau so wie das Herz im Schlaf weiter schlägt, atmen wir im Schlaf weiter. Bei körperlicher Anstrengung oder Angst atmen wir schneller, bei einem Schrecken halten wir die Luft an, und wenn wir schlafen, atmen wir langsamer.

Das Besondere beim Atmen: im Gegensatz zu allen anderen vegetativ gesteuerten Körperfunktionen (z.B. Herzschlag und Verdauung) können wir den Atem bewusst beeinflussen. Der Atem ist so die Verbindung zwischen unwillkürlich und willkürlich.

Nicht umsonst sind Atemübungen in vielen Kulturen und Religionen, auch in Therapien, der Zugang zu Dingen, die uns sonst nicht zugänglich sind.

Der amerikanische Franziskaner Richard Rohr spricht über den Atem im Zusammenhang mit dem Gottesnamen „Jahwe“. Im Hebräischen geschrieben als das heilige Tetragramm, das nur aus Hauchlauten besteht, war der Gottesname für die Juden unaussprechlich. Man kann ihn nur umschreiben und andere Namen für ihn finden. Und Richard Rohr betont, die Unaussprechlichkeit habe noch einen viel tieferen Grund: „Letztlich wurde das Wort überhaupt nicht gesprochen, sondern es wurde geatmet. Viele Experten sind überzeugt, dass die korrekte Aussprache der Versuch ist, den Klang des Ein- und Ausatmens zu repetieren und zu imitieren. Das, was wir in jedem Augenblick unseres Lebens tun, nämlich atmen, bedeutet demzufolge nichts anderes als den

Namen Gottes auszusprechen, ob wir es wissen oder nicht. So wird er zu unserem ersten und letzten Wort, wenn wir die Welt betreten und wieder verlassen.“¹



Was für ein wunderbarer Gedanke: Wir leben, weil Gott uns Atem geschenkt hat, und dieser Atem spricht ohne Unterlass seinen Namen. Der Gedanke ist nicht neu: „Mein Atem ist mein Gebet!“, so die Mystikerin Hildegard von Bingen. Und bei Huub Oosterhuis: „Du bist mein Atem, wenn ich zu Dir bete.“ Auch die christliche Tradition des Herzensgebets greift das auf. Im Rhythmus von Ein- und Ausatmen wird das kleine Jesusgebet innerlich gesprochen, eben „geatmet“: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner.“

Auch viele Bibelworte bieten sich an, sie zu „atmen“. Passend zu Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes, hier ein Vorschlag zum Bibelatmen: 2. Kor 3, 17.

Anleitung zum Bibelatmen:

Nimm dir einen Moment der Stille an einem ruhigen Ort. Fokussiere dich auf deine Atmung, ohne deine Atmung dabei verändern zu wollen. Manifestiere den Vers, indem du der Atmung folgend die Worte wiederholst und spüre nach.

Maria Eßling

Maria Eßling, Familienreferentin

Quellen: ¹Richard Rohr, *Pure Präsenz. Sehen lernen wie die Mystiker*, München 2010, S. 27/28.

Bild: Schwester M. Ancilla Röttger OSC, www.katholische-hörfunkarbeit.de in: pfarrbriefservice.de



EIN

WO DIE
GEISTKRAFT
IST

DA IST
FREIHEIT

AUS

Unsere Partnergemeinde in Uganda / Afrika

Katholische Pfarrei St. Joseph Opit,
Erzdiözese Gulu, Uganda

Pfarrer Samuel Ocaya

Status: Januar 2024



Schneider-Kurs



Auszubildende mit Lehrer



Kirche St. Joseph in Opit



Web- und Näh-Kurs



Mädchenwohnheim

In der Pfarrei Opit von Pfarrer Samuel Ocaya gibt es für Jugendliche die Möglichkeit in einem Berufstrainingszentrum eine Ausbildung zu machen. Dabei können junge Frauen zum Beispiel Kurse im Schneider-, Näh- oder Friseur-Handwerk besuchen. Pfarrer Samuel Ocaya ist es ein großes Anliegen, möglichst vielen jungen Frauen diese Ausbildung anzubieten. Aufgrund eines oft langen und gefährlichen Schulweges ist es leider vielen jungen Frauen nicht möglich diese Ausbildung in Opit zu besuchen.

Um diese Situation zu verbessern, plant Pfarrer Samuel Ocaya in Opit ein Mädchenwohnheim zu bauen, in dem die jungen Frauen während ihrer Ausbildung wohnen können und somit die langen und risikobehafteten Schulwege wegfallen.

Die Kosten belaufen sich auf ca. 16.000 €.

Wir vom Missionsausschuss der Kirchengemeinde St. Maria möchten zusammen mit Ihnen allen dieses Projekt in den nächsten Jahren finanziell unterstützen.

Spendenkonto: Kath. Gesamtkirchenpflege Aalen,
IBAN: DE15 6145 0050 0110 0044 08

Verwendung: Spende, St. Maria-MEF, Mission-Uganda



Maria, dich lieben

Nicht erst seit Maria 2.0 ist die Mutter von Jesus wieder in aller Munde. Ihr Vorbild im Glauben, ihre Art, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, sprechen für sich. Auf der anderen Seite traut sie sich im Magnifikat, die Dinge ganz anders zu sehen und mal so richtig auf den Putz zu hauen. Nach ihren Eigenschaften gefragt, können wir einen ganzen Katalog aufschlagen: liebevoll, sanft, mutig, gehorsam, leidensfähig, uneigennützig, kämpferisch, selbstlos, dienend, fürsorglich, offen, gläubig, bescheiden, verständnisvoll, tapfer, ergeben, klug, ... kurzum, die guten Seiten füllen unsere Vorstellung von ihr.

Dass sie auch mal zornig, abweisend oder gar ungerecht war, das passt nicht in unser Bild von ihr und auch nicht zu ihren Darstellungen in unseren Kirchen.

Wir haben für Sie im Marienmonat Mai ein paar Marienfiguren als Rätsel zusammengestellt. Wenn Sie wollen, ordnen Sie die Darstellungen unserer jeweiligen Kirche oder Kapelle zu. Die Auflösung folgt in der Kimi-ausgabe nach Pfingsten.

Wolfgang Fimpel



Fotos: Brigitte Dobler

Über das Weihwasser

Wir kennen es aus vielen Zusammenhängen – das Weihwasser. Bei der Taufenerneuerung in der Osternacht, im Eingangsbereich der Kirchen, auf manchen Gräbern, in manchen Haushalten oder bei Segnungen aller Art. Es ist ein Zeichen des Glaubens und des Vertrauens, dass alle Dinge durch Gott eine neue, zusätzliche Bedeutung erhalten oder dass wir uns oder andere unter den Schutz und Segen Gottes stellen wollen. Das Weihwasser gehört zu den Sakramentalien, also Zeichen, die nicht von Jesus selbst eingesetzt sind, die aber trotzdem auf Gott hinweisen, auf das Heil, das er uns schenken will und durch die er uns seine Nähe schenkt. Das Zeichen leitet sich vor allem von der Taufe her. Der Himmel öffnet sich, Gott spricht, sein Geist erfüllt:



Foto: Pfarrbriefservice

„ICH schließe meinen Bund mit dir, du bist mein Kind, und ich freue mich an dir.“ Dadurch wird der Blick auf das Leben, auf die Erde, auf

mich und andere Menschen verändert, neu und frei. Diese neue Sicht auf das Leben und die Dinge wird in dem kleinen Ritual des Weihwasser Nehmens und Weihwasser Gebens freigelegt.

Inspiriert ist das Ritual vielleicht aus dem Judentum. Fromme Juden hängen an jede Tür in der Wohnung eine Mesusa. Es handelt sich um eine kleine Kapsel, in der sich ein handgeschriebenes Bibelzitat befindet. Das „Schma Israel“ (Dtn 6,4-9) ist uns von Jesu Antwort nach dem wichtigsten Gebot bekannt. (Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, Deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzer Kraft.) Weniger bekannt ist die Fortsetzung: „Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst

sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zuhause sitzt oder auf die Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf deine Türpfosten deines Hauses und deine Stadttore schreiben.“ Die Mesusa ist ein Teil, um dieses Gebot zu erfüllen. Mit der Hand berührt der fromme Jude beim Durchschreiten der Tür zunächst die Kapsel und dann das Herz, eingedenk des Bundes Gottes mit seinem Volk.

Wir als Christen aber erinnern uns beim Wassernehmen an Gottes Neuen Bund und an Seine Liebe, die allen Menschen gilt. Ich liebe diese Geste der Erinnerung und Gottverbundenheit. An meiner Wohnungstür hängt deshalb ein kleiner Weihwasserkessel, und beim Verlassen des Hauses und vor dem Zubettgehen bekreuzige ich mich mit dem gesegneten Wasser. Beim Besuch der Gräber meiner Angehörigen besprengte ich diese mit ein wenig Weihwasser und bete für sie. (Mein Großvater erklärte es mir so: „Jeder Tropfen, den du auf ein Grab spritzt, kommt den Verstorbenen im Fegefeuer zugute.“ Als ich dann anfang, wie wild die Gräber zu besprengen, meinte er ergänzend: „Das wirkt aber nur, wenn du für jeden Tropfen ein ‚Vater unser‘ betest.“ Diese Ergänzung hemmte dann meine Segenslust ganz erheblich.) Ich halte dieses kleine Zeichen des Weihwassers für sehr hilfreich, um den Alltag mit Glauben zu verbinden. So wie ein kleiner Kuss an die Liebe erinnert, die zwei Menschen verbindet. So segnen Sie sich, die Kinder, den Partner/in, die Gräber, das Essen (natürlich auch ohne Weihwasser), die Wohnung, die Stadt..... Danken Sie für das Gute, das Sie erfahren, und drücken Sie den Wunsch aus, dass Gottes Reich komme und die Welt neu werde – nach seinem Plan.

Wolfgang Sedlmeier

Pfarrer Wolfgang Sedlmeier

Rätsel-Ecke

Aus welcher Höhe ist Paula abgesprungen? Addier die Zahlen auf den Wolken

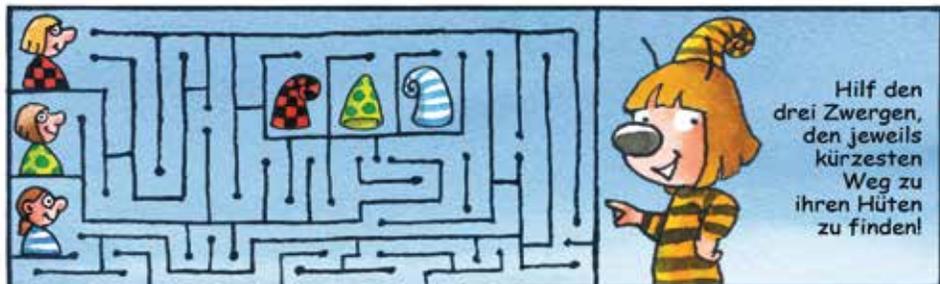


© Bildwerk/Hobby/DRB&B



Finde die acht Fehler

Lösung: Paula ist aus einer Höhe von 3748 Metern abgesprungen.



Lösung: Dachs, Ost, Ratte, Roller = Das ist ja toll!

Termine Kinderkirchen 2024 in Aalen

	Salvator	St. Maria	Song4kids	Ev. Kirche
Mai				26.05.
Juni	09.06. mit Familienfrühstück	23.06.	16.06. (St. Ulrich)	09.06., 16.06. + 23.06.
Juli	07.07.	14.07.		21.07. + 28.07.
September	29.09.	08.09.		
Oktober	06. oder 20.10.		13.10. (Bonhoeffer-Haus)	
November			10.11. (St. Thomas)	



Salvator: Meditationsraum unter der Kirche, sonntags 10.30 Uhr

St. Maria: Meditationsraum neben der Kirche, sonntags 10.30 Uhr

Song4kids: sonntags 11.00 Uhr, anschließend Mittagessen

Ev. Kirche: evangelisches Gemeindehaus, sonntags 10.00 Uhr

Kirchenführer

Kirchen und Kapellen gehören zu unserem Kulturraum. Vielen geht es so, dass ein Ort oder ein Wohnviertel ohne Gotteshaus gesichtslos ist. Oft sind diese die einzigen öffentlichen Gebäude und geben durch ihre Präsenz Ordnung und Mitte. Für uns aber als Christen sind sie Orte der Gottesbegegnung, sei es in der Gemeinschaft der gottesdienstlichen Gemeinde, sei es bei der Einkehr zu einem Moment der Stille und des Gebets. Sie sind besondere Orte, Räume des Glaubens und werden auch von Nichtchristen besucht. 12 solcher besonderen Orte gibt es in unserer Seelsorgeeinheit Aalen: 9 Kirchen und 3 Kapellen. Und für jeden dieser Orte haben wir einen kleinen Kirchenführer voller lesenswerter Informationen, Anekdoten und Hintergrundwissen zusammengestellt. Wenn Sie jemand kennen, der eine Lieb-



lingskirche hat oder vielleicht gerne auf heimatliche Erkundungstouren geht, dann haben Sie mit unseren Kirchenführern ein wunderbares Geschenk.

Das Stück gibt es zu 2,00 €, oder alle zwölf für 20,00 €, erhältlich in unseren Pfarrbüros. Viel Freude beim Verschenken oder Selberschmökern!

Pastoralteam der SE

Pfarrer Wolfgang Sedlmeier
Tel. 07361 / 37058-220
wolfgang.sedlmeier@drs.de

Pfarrer Dominique Nindjin
Tel. 07361 / 37058-223
dominique.nindjin@drs.de

Pfarrer Vilim Koretic
Kroatische Gemeinde
Tel. 07361 / 66500
v.koretic@yahoo.de

Pfarrer Jose Mukendi Sambay
Italienische Gemeinde
Tel. +49 152 / 17851245
Mukendi.Sambay@drs.de

Diakon Thomas Bieg
Tel. 07361 / 37058-100
thomas.bieg@drs.de

Pastoralreferent Wolfgang Fimpel
Tel. 07361 / 37058-280 od. 941595
wolfgang.fimpel@freenet.de

Martin Kronberger
Jugendreferent und Gemeindec Caritas
Tel. 07361 / 37058-252
martin.kronberger@drs.de

Familienreferentin Maria Eßeling
Tel. 07361 / 37058-222
oder 0157 / 80548835
maria.esseling@drs.de

Kita-Seelsorge

Dorothee Schäffler
Religionspädagogin
Tel. 07361 / 59056
dorothee.schaeffler@drs.de

Klinikseelsorge

Pastoralreferentin Karin Fritscher
Tel. 07361 / 553155 (OAK),
karin.fritscher@kliniken-ostalb.de

Katholische Kirche Aalen

Zentrales Pfarrbüro / Gemeindebüro Salvator

Bohlstraße 3, 73430 Aalen
Telefon 07361 / 370 58 -100
Fax 07361 / 370 58 -111

Homepage:
www.katholische-kirche-aalen.de

E-Mail-Adressen

salvator.aalen@drs.de
stmaria.aalen@drs.de
StBonifatius.Hofherrnweiler@drs.de

Öffnungszeiten

Montag	10.00 - 12.00 Uhr
Dienstag	15.00 - 18.00 Uhr
Mittwoch	15.00 - 17.00 Uhr
Donnerstag	10.00 - 13.00 Uhr
Freitag	10.00 - 12.00 Uhr

Telefonzeiten

Mo, Di, Do, Fr	10.00 - 12.00 Uhr
Mo - Do	15.00 - 17.00 Uhr

Kontakt- und Öffnungszeiten:

Gemeindebüro St. Bonifatius

Weilerstraße 109, 73434 Aalen
Tel. 07361/37058-180 oder -100

Dienstag	09.00 - 12.00 Uhr
Donnerstag	15.00 - 18.00 Uhr

Gemeindebüro St. Maria

Marienstraße 5, 73431 Aalen
Mittwoch 08.30 – 11.00 Uhr
Freitag 13.30 – 15.00 Uhr

Wer...? Was...? Wann...? Wo gibt's die neusten Infos?

Um Antwort auf diese Fragen zu erhalten, gibt es in unserer Seelsorgeeinheit mittlerweile vielfältige Möglichkeiten, immer auf dem Laufenden zu bleiben.

Auf unserer **Homepage (katholische-kirche-aalen.de)** erhalten Sie Auskunft über Gottesdienste, Sakramente, anstehende Termine und Veranstaltungen, Soziale Dienste, Chöre, erfahren Wissenswertes über die einzelnen Kirchen und Neuigkeiten aus den Gemeinden. Ebenso sind hier alle unsere Kindertageseinrichtungen und Kinder-/Familienzentren vertreten und stellen sich, ihr Leitbild, ihre religionspädagogische Arbeit, die Anmeldeverfahren usw. vor.



Mit unseren wöchentlich erscheinenden **Kirchlichen Mitteilungen** sind Sie schnell und umfassend über das Geschehen in unseren Aalener Kirchengemeinden informiert. Als Abonnent*in erhalten Sie diese durch eine*n Austräger*in zugestellt. Der Preis beträgt 9,00 Euro pro Quartal.

Gerne können Sie ein dreimonatiges kostenloses Probeabonnement bestellen (einfach unten stehenden Abschnitt ausfüllen und im Pfarrbüro einwerfen). Sie gehen keine Verpflichtung ein, nach drei Monaten endet die Zustellung automatisch. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie im Pfarrbüro unter Tel. 07361/37058-100.



Wie wichtig es ist, auf den Sozialen Medien präsent zu sein, wurde auch durch die Corona-Krise deutlich. Auf **Youtube**, **Facebook** („Katholische Kirche Aalen“) oder **Instagram** („kathkircheaa“) haben wir die Möglichkeit, Gottesdienste und andere Formate direkt bei Ihnen zuhause anzubieten, wie z.B. „Auf ein Wort“. Hier wird jeden Sonntag in YouTube von einem/einer pastoralen MitarbeiterIn in einem kurzen Video ein Gedankenimpuls zu einem aktuellen Thema gegeben.

Schauen Sie doch einfach mal bei uns rein, es lohnt sich.

Wir freuen uns auf Sie!

PROBEABONNEMENT DER KIRCHLICHEN MITTEILUNGEN

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail-Adresse



Impressum:
Katholische Gesamtkirchengemeinde
Bohlstraße 3, 73430 Aalen, Tel. 07361 / 37058-100
Redaktion (verantwortlich): Pfarrer Wolfgang Sedlmeier
Email-Adresse der Redaktion: Kimi-Redaktion.Aalen@drs.de
www.katholische-kirche-aalen.de

Titelbild: freepik

Pfingsten – Gott schickt uns den Heiligen Geist

Das hört sich bedrohlich an, was die Bibel über das erste Pfingsten vor fast 2.000 Jahren erzählt: Von einem Sturm ist die Rede und von Feuerzungen, die sich auf jeden einzelnen Jünger verteilen. Wie auf dem Bild – und das sieht auch bedrohlich aus. Gewaltig und eindrucksvoll war das bestimmt, aber nicht gefährlich. Die Jünger waren danach wie verwandelt. Aus traurigen, ängstlichen Menschen waren fröhliche geworden, die mutig von Jesus erzählten. Das hatten sie sich vorher nicht getraut.

Doch jetzt hatten sie den Heiligen Geist, den Geist Gottes bekommen – in den Feuerzungen. Und der Geist, den Gott schickt, der verändert: Der ermutigt, der tröstet, der gibt Kraft. Nicht nur den Jüngern vor 2.000 Jahren, sondern auch heute. Nicht nur dann, wenn wir in der Kirche Pfingsten feiern, sondern immer. Du kannst Gott um seinen Geist, um den Heiligen Geist bitten, wenn du traurig bist oder Angst hast oder dich schwach fühlst. Probier es mal!

